

In der Kontaktzone

Verschleuderung und Restitution der Almanachsammlung Arthur Goldschmidts in Weimar

»This rethinking of collections and displays as unfinished historical processes of travel, of crossing and recrossing, changes one's conception of patrimony and public.«¹

Abstract Arthur Goldschmidt, enteigneter Inhaber des Futtermittelunternehmens Kleiegold in Leipzig, war aufgrund der Verfolgung durch den NS-Staat gezwungen, 1936 eine Sammlung von 2.000 historischen Almanachen zu einem Schleuderpreis zu verkaufen. Profiteur war das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. 1954 gelangte die Sammlung in eine Vorgängereinrichtung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. 2005 leitete die Bibliothek die Restitution ein und vereinbarte mit den Erben den Ankauf der Almanache. Der bislang größte Restitutionsfall einer deutschen Bibliothek ist ein Beispiel dafür, wie Restitutionen auch das Umfeld kultureller Einrichtungen nachhaltig verändern. So provozierten Rückgabe und Ankauf der Almanache eine öffentlich geführte Kontroverse über die Motive und Integrität der Erwerbungs politik einer Kultureinrichtung und hatten kommunalpolitische Auswirkungen bis hin zur Umbenennung eines prominenten Straßennamens 2016 in Weimar.

Nazi persecution forced Arthur Goldschmidt, expropriated owner of the Kleiegold animal feed company in Leipzig, to sell a collection of 2,000 historic almanacs at a negligible price in 1936. The Goethe- and Schiller-Archive in Weimar profited from this. In 1954 the collection was transferred to a predecessor institution of the Duchess Anna Amalia Library. In 2005 the library initiated restitution proceedings and agreed a purchase price for the almanacs with the heirs. This was the largest such case by a German library to date and is an example of how restitution can make a lasting change to the environment

of cultural institutions. The return and purchase of the almanacs provoked a public outcry about the motives and integrity of the acquisition policy of a cultural institution, and caused local political repercussions up to and including the renaming of a prominent street in Weimar in 2016.

Orte des Transits

Aufgaben der Literaturversorgung machen wissenschaftliche Bibliotheken zu einem Teil der Forschungsinfrastruktur, sie sind Orte der Recherche und Konsultation, doch zugleich sind sie mehr als dies. Mit ihrer Archivfunktion stellen sie Räume der Kopräsenz von Sammlungen und ihrer Überlieferungsgeschichte dar. Bei der Vereinnahmung von NS-Raubgut ging es für die Bibliotheken immer auch darum, aus den Objekten ideellen und materiellen Profit zu ziehen und die Leistungsbilanzen nach Quantität und Qualität zu steigern. Im Falle der Restitution der Objekte üben Bibliotheken ihre Archivfunktion jedoch nur auf Zeit aus, und sie werden zu Orten des Transits. Mit dieser Rolle haben sich viele Einrichtungen bis heute nicht arrangieren wollen.

Wie Archive und Museen verstehen sich auch Bibliotheken traditionell als Zentren des Sammelns von Kulturgut. Vom Zentrum aus gesehen liegen die Orte, an denen gesammelt wird, an der Peripherie, es sind Orte für Entdeckungen. Dort, wo sich die Akteure des Sammelns und Austausches von Objekten begegnen, spricht man von Kontaktzonen. Der Begriff bezeichnet Räume der Interaktion, die durch Handel, durch Auseinandersetzungen und Machtasymmetrien zwischen den Akteursgruppen gekennzeichnet sein können. Nach James Cliffords Interpretation von *Museums as contact zones* ist mit den Funktionen des Sammelns und Gesammeltwerdens geradezu eine rollen- und identitätsbildende Bedeutung verbunden. Die Unterschiede im Hinblick auf Kontrolle, Macht und Budget entscheiden am Ende darüber, »who would be the collectors and who the collected.«²

Das Konzept der Kontaktzone stammt ursprünglich aus der pädagogischen und linguistischen Forschung der 1990er-Jahre. Diskussionen über den Fremdspracherwerb gewannen vor dem Hintergrund der Migrationsbewegungen rasch politische und soziale Bedeutung. In kommunikativen Zusammenhängen treffen wir auf Kontaktsprachen, mitunter sogar Kontaktliteraturen, in denen die Interaktionen zwischen den Handelnden dokumentiert, reflektiert und parodiert werden.³

Mary Louise Pratt hat den Begriff 1991 erstmals in ihrem Beitrag *Arts of the contact zone* vorgestellt: »I used this term to refer to social spaces where cultures meet, clash and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations to power, such as colonialism, slavery, and their aftermaths as they lived out in many parts of the world today«. ⁴ Davon ausgehend, hat sie Bedeutung und Anwendungsspektrum auf Reisetexte und Berichte von Forschungsexpeditionen im Kontext des europäischen Expansionismus seit dem 18. Jahrhundert erweitert und mit ihrer einflussreichen Studie *Imperial eyes: Travel writing and transculturation* in der postkolonialen Forschung platziert. In der 2. Auflage weitet sie die Perspektive auf den Neokolonialismus des 20. Jahrhunderts und Phänomene der Mobilität in Zeiten der neoliberalen Globalisierung aus. ⁵

Wie Pratts Hinweis auf den sozialen Raum bereits andeutet, ist das Konzept der Kontaktzone nicht auf Konflikte und Begegnungen an fernen Grenzen europäischer Expansion beschränkt, man hat es erfolgreich auch auf die Interpretation des Zusammentreffens sozial und kulturell differenter Gruppen übertragen. Die Distanzen sind dann nicht geografisch zu verstehen, sondern soziokulturell bedingt, innerhalb desselben Staates, derselben Region, derselben Stadt, derselben Institution. ⁶

In dieser Perspektive werden nach Clifford Bibliotheken, Archive und Museen zu Kontaktzonen, in denen Konflikte von den Grenzen ins Zentrum verlagert und dort auch nach Jahrzehnten wieder aufgerufen werden können. »When museums are seen as contact zones, their organizing structure as a *collection* becomes an ongoing historical, political, moral *relationship* – a power-charged set of exchanges, of push and pull.« ⁷

Am Beispiel der Museen dekonstruiert Clifford das Bild sammlungs-führender Einrichtungen mit universellem kulturellem Anspruch »as collections of universal culture, repositories of uncontested values, sites of progress, discovery, and the accumulation of human, scientific, or national patrimonies.« Das, was auf der Ebene der Verwaltung von Kulturgut gemeinhin als Transfer und Erweiterung von Sammlungen erscheint, führt er auf Praktiken eines »displacement« zurück: »practices of crossing and interaction that troubled the localism of many common assumptions about culture«. ⁸ Mit Pratt verbindet Clifford die Idee der Kontaktzone mit Phänomenen der Grenze als beziehungsreichen Begegnungen der Abwehr, Transgression und Konstituierung neuer Misch- und Zwischenräume, die unsere Vorstellung relativ statischer und ordnungsfähiger Repositorien und Sammlungsräume in Frage stellen.

Oft tragen Objekte noch die Spuren von Machtausübung und Konflikten, deren Resultate die Vereinnahmung und Integration oder Sekretierung der Objekte in den Sammlungen waren. In Fällen von Kulturgutentziehungen haben Spuren die Form von Tilgungen, Überklebungen, Streichungen und Zensurmerkmalen. Manchmal ist es auch das Fehlen solcher Spuren auf Objekten und in Zugangsbüchern, die Anlass zu Recherchen geben.

Betrachtet man das Sammeln von Kulturgut als etwas, das sich in Kontaktzonen vollzieht, führt auch der Abschluss eines Restitutionsverfahrens zu keinem Schlussstrich in der Auseinandersetzung um die Aufklärung des Unrechts, das mit der Überlieferung von NS-entzogenem Kulturgut verbunden ist. Dafür sind die Befunde der Verschleuderung von Arthur Goldschmidts Almanachsammlung und ihre kontroverse Auslegung ein gutes Beispiel.

Verschleuderung

Arthur Goldschmidt (1883–1951) wuchs in Leipzig mit seinen Geschwistern Claire, Else, Hilde und Fritz auf. Er erlebte sein Elternhaus als einen Treffpunkt von Künstlern und Intellektuellen. Es war ein Stadthaus mit Herrenzimmer, Musiksalon, Speisesaal und Wintergarten, wo es – wie seine Tochter Hannelore in ihrer Autobiografie schreibt⁹ – »Diskussionsabende, Lesungen und Hauskonzerte« gab. Sein Vater Adolf Goldschmidt betrieb einen international tätigen Getreidegroßhandel namens Kleiegold, der die Grundlage für den Wohlstand und auch für ein großzügiges Mäzenatentum zugunsten der Leipziger Universität bildete. Als der Vater sich betagt aus dem Geschäftsleben zurückzog, musste Arthur als der ältere Sohn das Geschäft übernehmen. »Lieber hätte er studiert und einen künstlerischen Beruf ausgeübt«, erinnert sich seine Tochter. Und so nutzte Arthur die Ressourcen auch zum Aufbau einer ansehnlichen Bibliothek von 40.000 Büchern, darunter die Almanachsammlung. 1932 publizierte er eine Bibliografie über *Goethe im Almanach*.¹⁰

Das Futtermittelunternehmen fiel nach 1933 an den Reichsnährstand. Die Geschwister, Nichten und Neffen seiner Frau Hertha überlebten den Holocaust nicht. Arthur gelang mit Frau und Kindern 1939 die Emigration nach Bolivien (Abb. 1). Aus den Schilderungen seiner Tochter geht hervor, dass er dort als gebrochener Mann und verarmt starb: »Alles hatte er zurücklassen müssen«, resümiert sie, »seine Bücher und alles, womit er sich hätte beschäftigen wollen.«

Abb. 1: Arthur Goldschmidt im Exil in Cochabamba, Bolivien (1950)

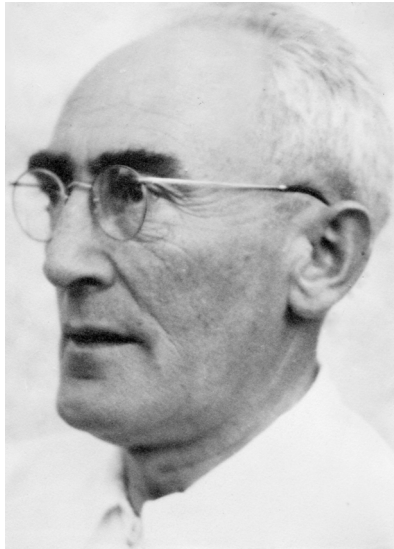


Foto: Privatbesitz

1936, als die Situation der Familie in Leipzig schon existenzbedrohend war, erwarb das Goethe- und Schiller-Archiv Weimar die 2.000 Bände umfassende Almanachsammlung für einen Schleuderpreis. Zur Überlieferung gehörten auch ein umfangreicher Zettelkatalog und eine Materialsammlung für Manuskripte, welche die Almanache im Hinblick auf die Themenkomplexe Goethe, Schiller und Musik auswerteten. Die Sammlung gelangte 1954 in eine Vorgängereinstitution der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Erst 2005 leitete die Bibliothek die Restitution ein und vereinbarte mit den Erben den Ankauf der Almanache.

Das Verfahren, das 2012 vorläufig zum Abschluss kam, gilt heute als einer der größten Restitutionsfälle einer deutschen Bibliothek. »Bücherraub gesühnt« überschrieb damals die *Frankfurter Allgemeine* einen ausführlichen Artikel.¹¹ 2014, zwei Jahre nach der Restitution, setzte eine kontroverse Debatte über Motive und Integrität der Erwerbungspolitik des Goethe- und Schiller-Archivs in der NS-Zeit ein.¹² Nicht dies erstaunt, sondern dass wir 2014 auf ähnliche Rechtfertigungsstrategien des Kulturgutraubs stoßen wie 1936. In

der Debatte begegnen wir Stereotypen, die sowohl der Vereinbarung gerechter und fairer Lösungen für einen Ausgleich als auch dem Ziel, das Fortwirken von NS-Unrecht zu beenden, entgegenarbeiten.

Im Zentrum der Kontroverse 2014 stand der Briefwechsel Arthur Goldschmidts aus den Jahren 1935 und 1936 mit dem Weimarer Archiv.¹³ Die Lektüre bringt Schritt für Schritt den Verschleuderungsprozess der Sammlung ans Licht. Wir erfahren, wie Goldschmidt heruntergehandelt wird. Goldschmidt, der nach eigenen Angaben rund 50.000 RM investiert hatte, bot die Sammlung für 15.000 RM an und akzeptierte schließlich 2.000 RM. Hans Wahl (1885–1949), der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs und des Goethe-Nationalmuseums, war darüber informiert, dass Goldschmidt »den Raum, in dem die Sammlung untergebracht ist, sobald als möglich frei machen muß«. Wahl verwies auf einen »Rest des Reservefonds«, den man für den Ankauf, wie er Goldschmidt mitteilte, »gern opfern« wollte.

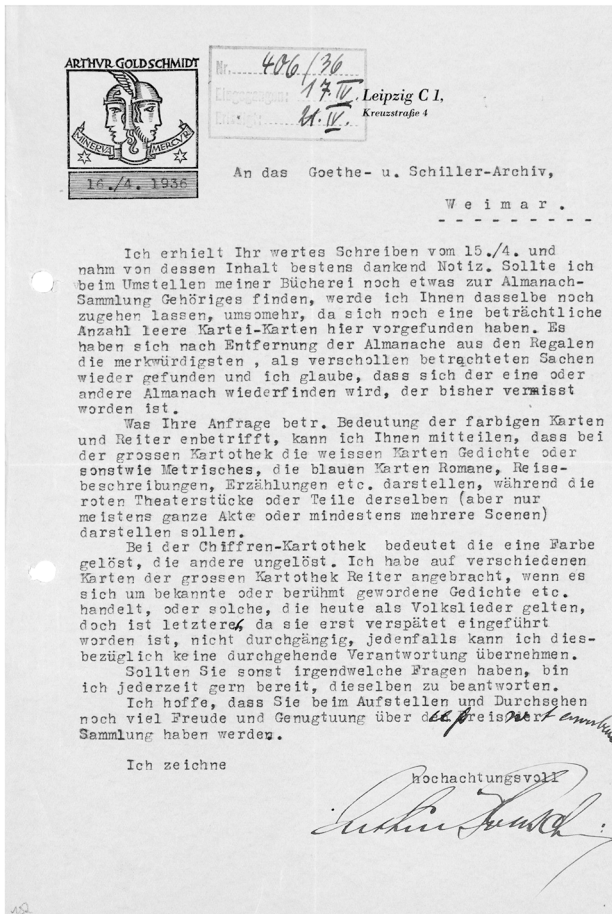
Zwischen dem Archiv und der Goethe-Gesellschaft Weimar bestand eine Verwaltungsgemeinschaft, deren Ausschuss die Mittel für den Ankauf bewilligen musste. Der Bericht, den Hans Wahl dem Gremium vorlegte, sowie dessen Beschlussprotokoll offenbaren die institutsinterne Sicht auf den Fall.

Im Bericht legt Hans Wahl dar, dass Goldschmidts Versuche, die Sammlung anderweitig zu einem höheren Preis zu veräußern, gescheitert seien.¹⁴ Wahl hat sich hierzu überlegt, dass die seiner Ansicht nach für eine Finanzierung notwendigen »besonderen Zuwendungen des Reichs [...] nicht zu erwarten waren, vielleicht deshalb, weil Herr Goldschmidt natürlich Jude ist.« Er fährt fort: »Herr Goldschmidt ist nunmehr bereit, uns die bedeutende Sammlung für M 2000.- zu überlassen«, und fügt hinzu, dass Goldschmidt selbst nicht mehr von einer geschäftlichen Transaktion, sondern von einer »Versorgung seiner Sammlung« spreche. Wahl zieht daraus den Schluss: »Unter diesen Umständen ist die Erwerbung eine ausserordentlich günstige Angelegenheit und eine sehr erwünschte Ergänzung der geringen Almanach-Bestände des Archivs.« Bekräftigend hebt auch das Ausschussprotokoll hervor, dass die Kaufsumme »nur einen Anerkennungspreis« darstelle.¹⁵ Man wusste also, was man tat.

Goldschmidt muss das Vorgehen des Archivs tief verletzt haben, wie aus dem letzten Satz seines letzten Briefes an die Archivleitung vom April 1936 hervorgeht: »Ich hoffe«, schreibt er, »dass Sie beim Aufstellen und Durchsehen noch viel Freude und Genugtuung über den Preis der Sammlung haben werden.«¹⁶ Die Wendung »... über den Preis der Sammlung« des maschinenge-

schriebenen Briefes korrigiert er handschriftlich in »... über die preiswert erworbene Sammlung« (Abb. 2).

Abb. 2: »... Genugtuung über die preiswert erworbene Sammlung«



Arthur Goldschmidts letzter Brief an das Goethe- und Schiller-Archiv (1936). Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur: GSA 150/A736

Zu den Mitgliedern des Verwaltungsausschusses, der über den Ankauf der Almanache einstimmig entschied, gehörte auch der Leiter des Leipziger Insel Verlages, Anton Kippenberg (1874–1950), in seiner Funktion als Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft. Kippenberg kannte Goldschmidt aus der Leipziger Sammlerszene und hatte bei ihm selbst das Buch *Goethe im Almanach* bestellt.¹⁷

Man kann das Vorgehen der Archivleitung nicht anders als Ausdruck eines institutionellen Zynismus¹⁸ bezeichnen. Damit ist gemeint, dass eine Einrichtung, die von Unrecht profitiert, ihre Aufwendungen noch als Opfer und Wohltat betrachtet und zur eigenen Entlastung eine unrechtmäßige Erwerbung als Akt der Großzügigkeit erscheinen lassen will. Wie bereits 1936 kehrt dieses Argument 2014 bei der Kontroverse über einen in *Arsprototo*, der Publikumszeitschrift der Kulturstiftung der Länder, publizierten Artikel über den Restitutionsfall wieder, der das Archiv als Profiteur der Notlage Goldschmidts sieht und das Vorgehen berechnend und zynisch nennt.¹⁹ In Publikationen des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums heißt es als Reaktion darauf apologetisch, dass das Archiv damals selbst aus einer finanziellen »Zwangslage« heraus gehandelt habe. Hans Wahl habe bei dem Handel im April 1936 »vielleicht nur die stille Genugtuung über die Rettung eines kulturellen Schatzes für Weimars Forschungsstätten« empfunden, wie ein ehemaliger Weimarer Archivleiter vermutet²⁰ und damit die Aussage von Goldschmidts letzter Mitteilung an das Archiv in ihr Gegenteil verkehrt.

Welche Motive haben Hans Wahl und Anton Kippenberg bei dem Handel im Einzelnen getrieben? Hans Wahl beschreibt den Ankauf als eine »aussergewöhnliche Bereicherung« für das Archiv im Sinne eines kulturellen Mehrwerts. Tatsächlich ist es aber ein günstiges Geschäft zulasten des NS-Verfolgten Arthur Goldschmidt und als solches ein Element der wirtschaftlichen Ausbeutung der jüdischen Bevölkerung. Flankiert wird die Argumentation durch antisemitische Haltungen, die beide gelegentlich äußerten.²¹ Wenn nun aus der Perspektive des Jahres 2014 der Archivleitung im Zusammenwirken mit dem Verwaltungsausschuss Handeln aus einer »Zwangslage« und »Rettung eines kulturellen Schatzes« zugebilligt werden sollen, blendet dies schlicht die manifeste, von Hans Wahl auch erwähnte rassenideologische Verfolgung aus, der Goldschmidts Familie ausgesetzt war und die – da sie den Marktwert drückte – die Investition für das Archiv ja so lohnend machte.

Nach der Veröffentlichung der Ergebnisse einer Tagung der Klassik Stiftung Weimar 2015 über die Weimarer Kultureliten im Nationalsozialismus mochte die Stadt Weimar nicht mehr an dem Straßennamen zu Ehren Hans

Wahls festhalten und benannte die Straße, die seit 1949 zugleich die Adresse des Goethe- und Schiller-Archivs war, 2016 um.

Restitution

Die »Selbstverpflichtung« bundesdeutscher Einrichtungen zur Aufklärung des NS-Kulturgutraubs fordert eine Professionalisierung des Handelns in allen Phasen des Verfahrens von der Provenienzforschung bis zur Restitution und Erinnerungsarbeit. Dazu ist zweierlei vonnöten: Erstens die Etablierung verlässlicher und transparenter Standards und einer umfassenden Qualitätssicherung nach Verfahrensgrundsätzen, die Gleichbehandlung, Wiederholbarkeit und Schutz vor Willkür garantieren. Nicht weniger wichtig ist zweitens die Entwicklung einer von den Einrichtungen getragenen Motivation zur Aufklärung des NS-Kulturgutraubs vor Ort. Wer eine professionelle Umsetzung der Verfahren anstrebt, muss in seinem institutionellen Umfeld auf ein gemeinsames Grundverständnis darin hinwirken, die Verantwortung für die Bewältigung des NS-Kulturgutraubes anzuerkennen und das Schicksal der verfolgten Menschen angemessen zu würdigen. Genau dies hat Georg Heuberger im Sinn, wenn er als Voraussetzung für das Gelingen fairer und gerechter Lösungen einen »Dialog auf Augenhöhe« unter den Beteiligten einfordert.²²

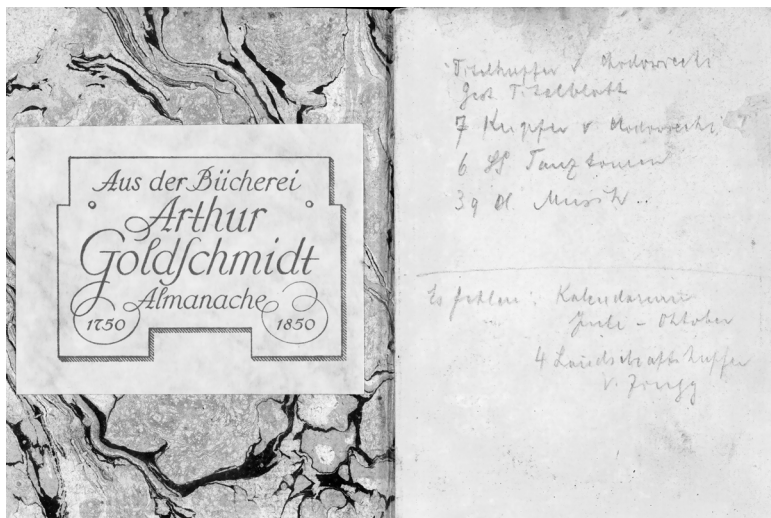
Bereits das Vorwort der *Handreichung* von 2007 rückt diesen Gedanken in den Vordergrund. Ziel sei es, die Verfahren »praxisnäher, effektiver und friedensstiftend zu gestalten.« Gemeint ist damit eine Verwaltungspraxis im Sinne eines Erfolg suchenden Vorgehens. Das bedeutet, dass Effektivität Vorrang vor Effizienz hat und eine gewisse Fehlertoleranz etwa beim Nachweis von Dokumenten aus Verfolgungskontexten eingeräumt werden muss, so dass unvermeidliche Härten im Verfahren zulasten der öffentlichen Einrichtung gehen können.²³

Als die Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Zuge ihrer systematischen Recherchen 2005 auf den Fall Goldschmidt gestoßen war, wandte sie sich 2006 an die Londoner Commission for Looted Art in Europe, die die Restitution durch die rasche Ermittlung der Erben und vertrauensbildende Kommunikation in der Phase der Kontaktaufnahme mit den Erben unterstützte. Mitglieder der Familie besuchten in den folgenden Jahren die Klassik Stiftung Weimar. 2009 wurde vereinbart, dass die Sammlung in Weimar bleiben solle, es wurden einvernehmlich zwei Wertgutachten beauftragt und eine Eini-

gung über den gemittelten Ankaufswert erzielt. Da die Conference on Jewish Material Claims Against Germany nach den Bestimmungen des Vermögensgesetzes Rechtsnachfolgerin war, wurde 2012 in einer Gütlichen Einigung aller drei Beteiligten geregelt, dass die Nachfahren Goldschmidts über die Sammlung verfügen konnten. Anfang 2013 wurde die Öffentlichkeit in einem gemeinsamen Pressegespräch über die Restitution der Almanachsammlung informiert. Der Ankauf durch die Weimarer Bibliothek ist der Unterstützung der Kulturstiftung der Länder zu verdanken. Erst 2018 konnte der Fall endgültig abgeschlossen werden, da die Gütliche Einigung im Hinblick auf eine fragliche Zwischenprovenienz bei 49 Almanachen einen Vorbehalt enthielt.

Arthur Goldschmidts Sammlung vereinigt 2.000 Almanache aus dem 17. bis 19. Jahrhundert (Abb. 3).

Abb. 3: Exemplar mit Arthur Goldschmidts Exlibris und Annotationen



Almanach und Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, Leipzig: Roch und Weigel, 1800.
Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur: A 506.10

Die Palette der Themenalben reicht von den bekannteren Musenalmanachen über Balletttanz bis hin zu fachkundlichen Kalendern für Schauspiel, Militär, Forst und Jagd. Die Sammlung trug zur Aufwertung des Archivs und später der Herzogin Anna Amalia Bibliothek bei, da sie, wie Goldschmidt in seiner

Bibliografie *Goethe im Almanach* erkannt hatte, neben dem materiellen Zugewinn attraktives Quellenmaterial für editorische und kulturwissenschaftliche Forschungen bietet. Arthur Goldschmidt hat Almanache, Taschenbücher, Jahrbücher, Kalender, Neujahrs Geschenke und Festgaben als Quelle kultur- und literaturwissenschaftlicher Forschung betrachtet und auch die Beigaben, Illustrationen und Musikstücke ausgewertet (Abb. 4).

Abb. 4: »Allemande«



Viertes Toiletten-Geschenk. Ein Jahrbuch für Damen, Leipzig: Voß, 1808, Tafel 3. Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur: A 550.2

Darüber hinaus sind mit einem Zettelkatalog und Manuskripten weitere Spuren von Goldschmidts Forschungen zu dieser Literaturgattung überliefert. Im Onlinekatalog der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und in einem Blog sind die Sammlung und die Fallgeschichte dokumentiert. Eine weitgehend barrierefreie »Mobile Vitrine NS-Raubgut«²⁴ in den Foyers der einzelnen Häuser der Klassik Stiftung Weimar konfrontiert das Publikum mit weiteren Fallgeschichten und Informationen zur Provenienzforschung, die von Hans Wahls Schlüsselzitat der »ausserordentlich günstigen Angelegenheit« institutioneller Erwerbungen ausgehen.

Die kontroversen Diskussionen, die in Weimar erst nach der Restitution der Almanachsammlung Arthur Goldschmidts und deren Ankauf durch die Herzogin Anna Amalia Bibliothek einsetzten, sind ein Beispiel dafür, wie verschiedene Erinnerungsdiskurse in einen Wettbewerb um die Deutung der kulturellen Integrität der Einrichtungen geraten können. Vertretern eines der

Freundeskreise der Klassik Stiftung Weimar schien es eine unüberwindbare Hürde zu sein, etwas, das 1936 als »Bereicherung« im kulturellen wie materiellen Sinne gewertet wurde, nun als begangenes Unrecht anzuerkennen, verantwortlich Handelnde zu benennen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Kulturgutentziehungen und Restitutionen verändern Einrichtungen und ihr Umfeld nachhaltig. In der Perspektive des Konzepts der Kontaktzone vollzieht sich Sammlungsgeschichte nicht in Epochen, sondern ist Ausdruck eines Beziehungsgeflechts von Machtasymmetrien und der Mobilisierung von Ressourcen, Repositorien erscheinen als Misch- und Zwischenräume auf Zeit.²⁵ Protokolle der Verlagerung und Verlustgeschichte der Sammlungen, die Kontaktaufnahme mit den Erben und Erbinnen der ehemaligen Eigentümer und Eigentümerinnen und deren wiedergewonnene Verbindung mit den Sammlungsstücken sowie die Entwicklung neuer Kommunikations- und Vermittlungsformate tragen unweigerlich zur Revision der überkommenen Haus- und Sammlungsgeschichte bei. Man kann daher mit Clifford die Auffassung vertreten, dass restituierte Objekte und Sammlungen, wenn sie angekauft und rechtmäßig erworben werden, zwar in das Eigentum der Einrichtung übergehen, ihr aber nie vollständig gehören werden.²⁶

Erstveröffentlichung: Der Aufsatz ist unter dem Titel *In der Kontaktzone. Verschleuderung und Restitution der Almanachsammlung Arthur Goldschmidts in Weimar* zuerst erschienen in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 66, 2019, H. 5, S. 235–242. Der Text (Kapitel *Verschleuderung* und in Teilen Kapitel *Restitution*) geht zurück auf einen Vortrag mit dem Titel »Später Ausgleich. Arthur Goldschmidts Almanachsammlung in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar« auf der Internationalen Fachkonferenz »20 Jahre Washingtoner Prinzipien: Wege in die Zukunft« des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste im Haus der Kulturen der Welt in Berlin, 26.–28. November 2018. – Die in der Erstveröffentlichung angegebene Internetadresse (15. Mai 2019) wurde am 26. Oktober 2023 aufgerufen und aktualisiert. Der Inhalt der Anmerkung 9, auf den aus der Kapitelüberschrift *Verschleuderung* verwiesen wurde, ist in diese Notiz zur Erstveröffentlichung integriert worden, so dass sich die Anzahl der Anmerkungen auf 26 reduziert.

Anmerkungen

- 1 James Clifford, *Routes. Travel and translation in the late twentieth century*, Cambridge/London: Harvard University Press, 1997, S. 213.
- 2 Clifford (Anm. 1), S. 188–219, hier S. 195.
- 3 Michaela Holdenried, Kontaktzone (<contact zone>), in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.), *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, Stuttgart: Metzler, 2017, S. 175–177.
- 4 Mary Louise Pratt, *Arts of the contact zone*, in: *Profession*, 1991, S. 33–40, hier S. 34.
- 5 Mary Louise Pratt, *Imperial Eyes. Travel writing and transculturation*, 2. ed., London/New York: Routledge, 2008 (zuerst 1992), S. 7–8 zum Gebrauch der Begriffe Kontaktzone, Kontaktsprachen und -literaturen.
- 6 Clifford (Anm. 1), S. 204.
- 7 Clifford (Anm. 1), S. 192 (Hervorhebung Clifford).
- 8 Clifford (Anm. 1), S. 3.
- 9 Hannelore Goldschmidt, Über mich selbst, in: Wolfgang Kießling, *Der Fall Baender. Ein Politkrimi aus den 50er Jahren der DDR*, Berlin: Dietz, 1991, S. 23–29, hier S. 23 und S. 28.
- 10 Arthur Goldschmidt, *Goethe im Almanach*, Leipzig: Eichblatt, 1932. – Unter den überlieferten Akten befinden sich Vorarbeiten zum Manuskript.
- 11 Regina Mönch, Bücherraub gesühnt. Anna Amalia Bibliothek kauft historische Almanache, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. Juli 2012, S. 27.
- 12 Die Auseinandersetzung wird forschungsgeschichtlich eingeordnet von: Franziska Bomski/Rüdiger Haufe, Einleitung. *Weimarer Kultureliten in der Debatte*, in: Franziska Bomski/Rüdiger Haufe/W. Daniel Wilson (Hg.), *Hans Wahl im Kontext. Weimarer Kultureliten im Nationalsozialismus*, in: *Publications of the English Goethe Society*, 84, 2015, H. 3, S. 141–149.
- 13 Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/A 736, Institutsarchiv KSW, Bl. 131–153. – Zitate aus: Bl. 139, Bergmanns Bericht an Wahl, 25. Oktober 1935; Bl. 138, Wahl an Goldschmidt, 2. Dezember 1935; Bl. 134, Wahl an Goldschmidt, 6. November 1935.
- 14 Zitate aus: Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/A 736, Institutsarchiv KSW, Bl. 141, Wahls Bericht an den Verwaltungsausschuss, 18. März 1936.
- 15 Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/A13, Institutsarchiv KSW, Bl. 137–144, hier Bl. 138–139, Protokoll vom 29. April 1936.
- 16 Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 150/A 736, Institutsarchiv KSW, Bl. 152, Goldschmidt an das Archiv, 16. April 1936.

- 17 Das Exemplar ist vermutlich noch Teil der Privatbibliothek Kippenbergs: Katalog des Goethe-Museums Düsseldorf/Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, Signatur: GZ LS, <https://www.goethe-museum.de/de/sammlungen/bibliothek>. – Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 50/1220, Insel Verlag, Goldschmidt an Kippenberg, 23. April 1932; Kippenberg an Goldschmidt, 25. April 1932.
- 18 Zur Verwendung des Begriffs »institutioneller Zynismus« vgl. z.B. Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (hg.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbbd., Berlin/New York: Springer, 2001, S. 1516.
- 19 Jürgen Weber, »... weil Herr Goldschmidt natürlich Jude ist.« Restitution von NS-Raubgut in der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek, in: *Arsprototo*, 2013, H. 1, S. 30–33.
- 20 Volker Wahl, Die Erwerbung der privaten Almanach-Sammlung des jüdischen Sammlers Arthur Goldschmidt aus Leipzig durch das Goethe- und Schiller-Archiv 1935/36 — Eine Recherche, in: *Die Pforte. Veröffentlichungen des Freundeskreises Goethe-Nationalmuseum e. V.*, H. 12, 2014, S. 228–240, hier S. 230 und S. 238. – Volker Wahl, »Es ist unsere Hoffnung und unser Wunsch, beides, Sammlung wie Kartothek, nicht nur bewahren, sondern auch in Ihrem Sinne weiter führen zu können.« Wie die private Almanach-Sammlung des jüdischen Sammlers Arthur Goldschmidt 1936 in die Obhut des Goethe- und Schiller-Archivs gekommen ist, in: Dieter Höhn/Jochen Klauß im Auftrag des Freundeskreises Goethe-Nationalmuseum e. V. (hg.), Hans Wahl (1885–1949). Zum Gedenken an seinen 65. Todestag am 18. Februar 2014, Weimar, 2013, S. 11–25.
- 21 W. Daniel Wilson, Verbindungsmann zum NS-Regime. Hans Wahl, der Antisemitismus und die Goethe-Gesellschaft, in: Bomski/Haufe/Wilson (Anm. 12), S. 203–222, hier S. 203–204, und W. Daniel Wilson, Der Faustische Pakt. Goethe und die Goethe-Gesellschaft im Dritten Reich, München: dtv, 2018, S. 21–22. – Andrea Albrecht/Alexandra Skowronski, Hans Wahl und der Kampfbund für deutsche Kultur in Weimar (1928–1933), in: Bomski/Haufe/Wilson (Anm. 12), S. 174–189.
- 22 Georg Heuberger, Was sind faire und gerechte Lösungen im Umgang mit Raubkunst?, in: Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg (hg.), Verantwortung wahrnehmen. NS-Raubkunst – Eine Herausforderung an Museen, Bibliotheken und Archive, Magdeburg: Koordinierungsstelle, 2009, S. 413–423, hier S. 422.

- 23 Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (hg.), Handreichung zur Umsetzung der »Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz« vom Dezember 1999, 6., korrigierte Aufl., Bonn/Berlin, 2007 (zuerst 2001), S. 4. – Ausführlicher hierzu: Jürgen Weber, Provenienzkklärung und Restitution in Bibliotheken: Grundlagen, Geschäftsprozess, Ressourcen, in: Hans-Christoph Hobohm/Konrad Umlauf (hg.), Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen, Loseblatt-Ausgabe, Hamburg: Dashöfer, 2013, Kap. 3.9.8, S. 1–28.
- 24 Elke Kollar, Die »Mobile Vitrine NS-Raubgut«. Ein Vermittlungsansatz der Klassik Stiftung Weimar, in: Provenienz & Forschung, 2018, H. 1, S. 22–25.
- 25 Clifford (Anm. 1), S. 213: »A contact perspective views all cultural-collecting strategies as responses to particular histories of dominance, hierarchy, resistance, and mobilization.«
- 26 Clifford (Anm. 1), S. 192–194.

